

Auf vielfaches Drängen entschloß sich der Vater, Pepi zur weiteren Ausbildung nach Feldkirch zu geben (1849). Dort unterrichtete ihn Chorregent Schmußer; Oberlehrer i. P. Nikolaus Moritz ließ ihm zum Studium die Werke Bachs. 1850 kehrte Joseph wieder ins Vaterhaus zurück, und es bedurfte des ganzen Einflusses des späteren Musikdirektors in Innsbruck, Matthäus Nagiller, daß der Rentmeister den Knaben ans Konservatorium nach München ziehen ließ.

Anfang Oktober 1851 reiste Joseph nach München. Nicht ohne pochendes Herz fand er sich zur Aufnahmsprüfung im Odeon ein. Als er jedoch durch die geschlossene Tür die Spieler heraushörte, dachte er bei sich: So kann ich's auch. Nach bestandener Prüfung trat der Direktor, Franz Hauser, heraus und sagte zu den andern: „Giovinotti, jetzt nehmt euch zusammen; da ist einer — der Kleinste von euch — der überholt euch schon jetzt!“ Tüchtige Lehrer unterrichteten den überaus fleißigen Knaben, sodaß er die Prüfungen glänzend bestand.

In Universitätsprofessor Dr. Schafhäütl fand der angehende Künstler einen großen Gönner und Förderer. Professor Herzog verschaffte dem Dreizehnjährigen die Stelle des Vizeorganisten an der Michaels-Hofkirche. Nach Absolvierung des Konservatoriums (1854) bildete sich Rheinberger bei Generalmusikdirektor Franz Lachner weiter aus und verdiente seinen Lebensunterhalt durch Stundengeben. Die Studienjahre waren für ihn eine Zeit der Entbehrungen und vieler Arbeit. Dadurch ließ seine Gesundheit schon früh zu wünschen übrig, es zeigte sich namentlich eine nervöse Überreizung.

Köstlich sind Rheinbergers Jugendbriefe. Sie sind voll Humor und launiger Einfälle, schelmische Neckereien, Wortspiele, Verse gelungene Skizzen und Tonreihen lösen einander ab. Sie zeigen so recht das kindlich-heitere Gemüt, die Unbefangenenheit des Knaben, seine Liebe zu Elternhaus und Heimat.

Die Jahre 1854—1858 waren die produktivsten seines Lebens. Es entstanden über 125 (Jugend-) Werke: Messen, Offertorien, Oratorien, Opern, Sinfonien, Ouvertüren, geistliche und weltliche Chorgesänge und Lieder sowie Kammermusik in verschiedener Besetzung. Gewiß ist viel Unreifes darunter, aber die leichte und reiche Schaffenskraft erinnert an Mozart. Am 24. Januar 1867 schrieb Rheinberger in sein Notizbuch: „Viel meiner alten Musik